

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 55 (2005)

Heft: 1: Sciences, Etat, industrie = Wissenschaft, Staat, Industrie

Buchbesprechung: Bauernfehden. Studien zur Fehdeführung Nichtadeliger im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich, besonders in den bayerischen Herzogtümern [Christine Reinle]

Autor: Wendler, Ulf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei den Wissenschaftlern besonderer Beliebtheit erfreuten, wird von Tuczay akribisch herausgearbeitet und anschaulich präsentiert.

Wichtig ist der Autorin auch eine Diskussion der Begriffe Zauberei und Hexerei. Einer Gleichsetzung der Begriffe verwehrt sie sich und belegt dies, wie auch sonst in ihrer Studie, durch eine Reihe von Beispielen. Breiten Raum nimmt auch die Beschreibung der magischen Praxis ein, insbesondere des Bild- und des Liebeszaubers.

Damit wären aber noch nicht alle Themenfelder angesprochen, die in Tuczays Studie berücksichtigt werden. Der Zusammenhang von Magiern und Ketzern, die Strafprozesse gegen Magier, die Bedeutung der wunderbaren Automaten, magische Gestalten der höfischen Literatur, einzelne Personen, denen der Vorwurf der schwarzen Magie gemacht wurde wie beispielsweise Gilles de Rais – wie eingangs erwähnt, ist das Material, welches die Autorin gesichtet hat, kaum zu überblicken.

Angenehm ist auch, dass die nicht zu zahlreichen Abbildungen die einzelnen Kapitel hervorragend ergänzen, das im Text Beschriebene illustrieren und keinesfalls als blosses Füllsel zur Erhöhung der Seitenzahl dienen.

Wie kann ein Fazit solch eines rundum gelungenen Buches lauten? Christa Tuczay legt eine umfassende Studie über die Magie und die sie praktizierenden Menschen im Mittelalter vor, die sowohl einen allgemeinen Überblick gibt als auch an zentralen Stellen in die Tiefe geht. Eine Fülle an Quellenmaterial wird als Basis der Arbeit herangezogen. Der sachliche und doch lebendige Erzählstil lassen das Buch darüber hinaus zum Lesevergnügen werden. All dies macht Tuczays Arbeit lesenswert sowohl für den Fachmann als auch für den interessierten Laien.

Peter Mario Kreuter, Bonn

Christine Reinle: Bauernfehden. Studien zur Fehdeführung Nichtadliger im spätmittelalterlichen römisch-deutschen Reich, besonders in den bayerischen Herzogtümern. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2003, 589 S. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 170).

Die Mannheimer Habilitationsschrift von Christine Reinle beschäftigt sich anhand altbayerischer Quellen mit dem Phänomen der Fehden Nichtadliger. Die Autorin verwendet häufig den Begriff der «Bauernfehde», einen eingängigen, aber vielleicht nicht ganz glücklich gewählten Ausdruck. Zur sozialen Verortung der von ihr untersuchten Fehdeführer lässt sich nur sagen, dass es keine Adligen und keine Stadtbürger waren. Im Blickpunkt stehen aufgrund der Quellenlage vor allem das 15. und frühe 16. Jahrhundert.

Wer heutzutage über Fehde schreibt, muss zu den Ansätzen Otto Brunners Stellung nehmen. Bei ihm ist in den letzten Jahren mit Recht auf seine Nähe zum nationalsozialistischen Gedankengut hingewiesen worden. So sind seine Ausführungen zwar nicht von vorneherein abzulehnen, müssen aber kritisch hinterfragt werden. Reinle ist insofern Brunner verpflichtet, als sie sich durch die «Rückbindung von Fehdeführung an Ordnungskonzepte mit Rechtscharakter und deren Ermittlung aus der sozialen Praxis heraus» (S. 344) diesem Themenkomplex nähert. Für sie ist das Fehderecht im Gegensatz zu den Auffassungen Brunners nicht einer adligen Herrenklasse vorbehalten, sondern ein schichtenübergreifendes Strukturmerkmal der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft.

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile: 1. Die Landfrieden, Landgebote und Landesordnungen des Spätmittelalters, 2. die mikrohistorische Darstellung mehrerer Fehden Nichtadliger und 3. die Elemente der Fehden aufgrund nieder-

bayerischer Landschreiberrechnungen. Die Aufteilung belegt, dass die Autorin nicht in erster Linie an Rechtsnormen, sondern an der Rechtswirklichkeit interessiert ist. Das Werk wird abgerundet durch eine ausführliche Darstellung der Literaturlage zu Beginn des Buches und zwei umfangreiche Anhänge («Urkundliches Material zur Fehdeführung Nichtadliger» und eine Übersicht über Fehden in den bayerischen Herzogtümern).

Christine Reinle arbeitet heraus, dass Befehdung keineswegs nur vom Adel ausging, sondern auch ein praktikables, aber risikoreiches Selbsthilfeinstrument anderer Bevölkerungsschichten war. Fehden Nichtadliger gab es nicht nur in Bayern, sondern in vielen Teilen Deutschlands. Sie lassen sich spätestens seit dem 11. Jahrhundert nachweisen und bildeten bis in das 17. Jahrhundert hinein ein Problem für die Obrigkeiten. Die Fehden standen im Zusammenhang mit weit verbreiteten Ordnungskonzepten und entsprachen dem Ehrenkodex der Zeit, so dass sie kein sozial abweichendes Verhalten waren. Doch standen Fehden im Widerspruch zu obrigkeitlichen Normen des Spätmittelalters und wurden (zunehmend erfolgreich) kriminalisiert. Dies führte zusammen mit der wachsenden Schriftlichkeit zu einer besseren Dokumentation. Ob es zu einer Verstärkung der Fehdetätigkeit Nichtadliger um 1500 kam, lässt sich nicht abschliessend entscheiden.

Die materialreiche, unterschiedliche methodische und theoretische Ansätze reflektierende Darstellung ist gut lesbar, auch wenn die Autorin eine zu grosse Schwäche für lange und verschachtelte Sätze zeigt. Reinle behandelt die Fehden Nichtadliger in Altbayern in einer anregenden Weise. Forschungen in anderen Regionen werden die Anstösse dieser Arbeit dankbar aufnehmen.

Ulf Wendler, Schaffhausen

Jean-Noël Jeanneney: **Le duel. Une passion française (1789–1914)**. Paris, Le Seuil, 2004, 230 p.

Deux interrogations structurent l'ouvrage de Jean-Noël Jeanneney. Pourquoi la pratique du duel s'est-elle maintenue et même développée dans la société française du XIX^e siècle? Pourquoi a-t-elle subitement disparu après la Grande Guerre? Les réponses de l'auteur s'articulent autour de l'idée de résistance symbolique. C'est le besoin de résister au mouvement du siècle qui pousse les bretteurs sur le pré: «Tout le monde en effet ressentait, plus ou moins consciemment, depuis la Révolution, le décalage entre le poids grandissant de l'économie matérielle et l'aspiration personnelle à n'être pas écrasée par elle. Et ici se retrouvent, rassemblées en faisceau, éclairées par l'issue, toutes les forces qu'on a vues perpétuer le duel, en dépit des sursauts de l'ironie et des vains efforts des juges: refus du règne exclusif du progrès scientifique et des rationalités de l'industrie, méfiance envers l'emprise d'un Etat centralisé, désir, chez les nouveaux venus, de bousculer les hiérarchies installées, angoisse de la fierté individuelle devant la montée des masses.» C'est l'hécatombe de 1914–1918 qui retire toute dignité à la pratique: «Aux yeux de tous, la camarade avait assez joué de sa faux pour qu'on lui refuse au moins la satisfaction de prolonger son œuvre, même de façon infinitésimale.» Bien que les arguments qui précèdent donnent leur titre à différents chapitres de l'ouvrage (Le romantisme contre la science, Le citoyen contre l'Etat, Bousculer les hiérarchies, L'individu contre la foule), ils n'y sont pas véritablement développés dans le cadre d'une démonstration de leur pertinence sociologique. Le choix de l'auteur consiste plutôt à appuyer son propos sur une narration, savoureuse, de rencontres qui mettent aux prises des figures, plus ou moins connues, de la période. Tout le plaisir du